

# Schöne Ferienwohnung in ruhiger Lage

## Einblicke in die Gestaltung von Privaträumen auf der Sonnenalm in Bad Mitterndorf

Gundi Jungmeier

Gute drei Kilometer vom Ortskern von Bad Mitterndorf, nordöstlich der Salzkammergut-Bundesstraße, liegt die Sonnenalm, eine Ansiedlung von Ferienwohnbauten.<sup>1</sup>

Zwischen 1964 und 1974 wurden acht Appartementhäuser sowie eine Reihe von Bungalows und kleineren Freizeitwohnanlagen errichtet, die insgesamt 609 Wohneinheiten umfassen.<sup>2</sup> Diese werden von ihren Besitzerinnen und Besitzern teilweise auch anderen Erholungssuchenden zur Miete angeboten.<sup>3</sup>

Der Bau dieser Anlage ging einher mit einem in den 1960er-Jahren einsetzenden gesamtösterreichischen Trend, Freizeitwohnraum für (in erster Linie ausländische) Erholungs- und Erlebnissuchende zu schaffen, um so die regionale Wirtschaft anzukurbeln.<sup>4</sup>

Worin liegt jedoch der Reiz, sich am Urlaubsort einen Zweitwohnsitz einzurichten, anstatt den Service eines Hotels oder die Gemütlichkeit einer Frühstückspension zu genießen?

Neben finanziellen Überlegungen (z. B. um sich längere Aufenthalte in einer Ferienwohnung besser leisten zu können oder den Ankauf der Wohnung auch als Wertanlage zu betrachten) ist dies auch eine Frage von Prioritäten in punkto „Wohnen am Urlaubsort“.<sup>5</sup> Im Gegensatz zu Beherbergungsbetrieben bieten Ferienwohnungen ein hohes Maß an privater Atmosphäre.

Was aber genau ist unter „privat“ zu verstehen?

Privatheit bedeutet einerseits Schutz vor Eingriffen durch öffentliche Gewalt – also staatliche Kontrolle und Überwachung – wodurch persönliche Autonomie gewährleistet wird. Andererseits schließt Privatheit auch Freiheit vor Übergriffen anderer Privatpersonen und die Sicherung materieller und sozialer Voraussetzungen für persönliche Freiheit ein. Letzteres wird wiederum von der öffentlichen Gewalt gewährleistet.<sup>6</sup>

**1** Ortsplan von Bad Mitterndorf, <http://www.bad-mitterndorf.at/Ortsplan-Bad-Mitterndorf.577.0.html> [Zugriff: 31.3.2010].

**2** Walter Kiwit: *40 Jahre Sonnenalm in Bad Mitterndorf im steirischen Salzkammergut*. Bad Mitterndorf 2005, S. 4.

**3** <http://www.sonnenalm.net/3.html> [Zugriff: 14.4.2010].

**4** Hermine Vidovic: *Wirtschaftliche, soziale und räumliche Auswirkungen von Zweitwohnsitzen. Fallstudie Bad Mitterndorf*. Dipl.-Arb., Wien 1982, S. 54–55.

**5** Ebda., S. 93–95.

**6** Ralph Weiß: *Vom gewandelten Sinn für das Private*. In: Ralph Weiß, Jo Groebel: *Privatheit im öffentlichen Raum. Medienhandel zwischen Individualisierung und Entgrenzung (=Schriftenreihe Medienforschung, Bd. 43)*. Opladen: Leske und Budrich 2002, S. 31.

**7** Hans Erich Bödeker: *Die bürgerliche Literatur- und Mediengesellschaft*. In: Notker Hammerstein, Ulrich Herrmann: *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. 18. Jahrhundert. Vom späten 17. Jahrhundert bis zur Neuordnung Deutschlands um 1800*, Bd. 2. München: Beck 2005, S. 516–517.

**8** Helgard Mahrdt: *Öffentlichkeit, Gender und Moral. Von der Aufklärung zu Ingeborg Bachmann (=Palaestra. Untersuchungen aus der deutschen und skandinavischen Philologie, Bd. 304)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998, S. 12.

**9** Werner Faulstich: *Die bürgerliche Mediengesellschaft (1700–1830)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002, S. 22.

**10** Ebda., S. 21–22.

**11** Ralph Weiß: *Vom gewandelten Sinn für das Private*, S. 34.

**12** Siegfried Lamnek: *Die Ambivalenz von Öffentlichkeit und Privatheit, von Nähe und Distanz*. In: Siegfried Lamnek, Marie-Theres Tinnefeld: *Privatheit, Garten und politische Kultur. Von kommunikativen Zwischenräumen*. Opladen: Leske u. Budrich 2003, S. 40.

**13** Ebda., S. 40.

**14** Marie-Theres Tinnefeld: *Privatheit: Garten und politische Kultur. Einführende Gedanken*. In: Siegfried Lamnek: *Marie-Theres Tinnefeld, Privatheit, Garten und politische Kultur*, S. 18.

Die Idee der Privatheit steht außerdem in engem Zusammenhang mit der Entwicklung der „bürgerlichen Öffentlichkeit“ im 18. Jahrhundert. Diese stellt eine Teilöffentlichkeit mit eigenen Werten und Medien dar, welche ihren Protagonistinnen und Protagonisten die Möglichkeit zur Kommunikation eröffnet. Dadurch werden Privatpersonen – die ursprünglich das Publikum bildeten – zu Akteurinnen und Akteuren.<sup>7</sup> Voraussetzung für diese Entwicklung ist die Trennung von Staat und bürgerlicher Gesellschaft, wobei die bürgerliche Öffentlichkeit eine eigene, vom herrschaftlich-öffentlichen und vom privaten Bereich getrennte Sphäre darstellt.<sup>8</sup> Im Verlauf des 18. Jahrhunderts vollzieht sich auch im wirtschaftlichen bzw. familiären Bereich ein Strukturwandel. Die privatwirtschaftliche Sphäre büßt beispielsweise an privatem Charakter ein und erhält stärkere öffentliche Relevanz. Analog zur bürgerlichen Öffentlichkeit entwickelt sich bis zur Wende zum 19. Jahrhundert die sogenannte „bürgerliche Privatheit“, die z. B. durch Veränderungen in Familienstrukturen (bürgerliche Kleinfamilie) gekennzeichnet ist. Zudem kommt es, so Werner Faulstich, zu einer „Isolation von Familie als programmatische Abgrenzung von der ökonomisch bestimmten neuen Öffentlichkeit“.<sup>9</sup> Vor dem Hintergrund der neu entstandenen kommerziellen Öffentlichkeit bildet die Familie somit einen Ort der Regeneration außerhalb eines leistungs- und gewinnorientierten Umfelds.<sup>10</sup>

Innerhalb des sehr komplexen Themas der Privatheit und in Zusammenhang mit der starken Abgrenzung der Familie bzw. des Familienlebens kann der Begriff „Häuslichkeit“ ausgemacht werden. Dieser kennzeichnet einen Bereich, in dem sich eingegangene soziale Beziehungen auf Übereinkunft gründen und davon bestimmt sein sollen. Hier können sich Menschen – zumindest der Idee nach – ohne Rücksichtnahme auf Konventionen, die bestimmend für ihr öffentliches Leben sind, offenbaren und werden um ihrer selbst willen anerkannt. Die häusliche Atmosphäre bietet Möglichkeiten für Selbstaussdruck und Selbstverwirklichung und garantiert die Sphäre der Intimität.<sup>11</sup>

In den letzten Jahren verschwimmen wiederum die Grenzen zwischen häuslicher Privatheit und Öffentlichkeit, da persönliche Aspekte zunehmend in öffentlichen Räumen sichtbar werden. Siegfried Lamnek sieht darin die „schleichende Privatisierung der Öffentlichkeit“<sup>12</sup> und führt dabei Argumente wie mobile Kommunikation auf offener Straße und neue Unterhaltungsformate, in denen Intimitäten und persönliche Schicksale im Fernsehen gezeigt bzw. beobachtet werden, ins Treffen.<sup>13</sup> Umgekehrt kommt es auch zu einer stärkeren Durchdringung des privaten Raumes durch Aspekte des öffentlichen Lebens, die stark von neuen Kommunikationstechnologien, wie z. B. dem Internet, ermöglicht werden. „Staatliche und private Akteure suchen Zugang zu den Interaktionsprozessen in der digitalisierten Wirklichkeitsschicht und erfassen sie datenmäßig, um sie abzubilden und für verschiedene Zwecke zu nutzen.“<sup>14</sup>

Die Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit sowie deren Durchdringbarkeit variieren also und unterliegen je nach kulturellem, politischem und zeitlichem Kontext Veränderungen.

Im Hinblick auf den Ort, an dem sich Menschen häuslich einrichten, lässt sich seit einigen Jahrzehnten der Trend zu höherer Mobilität feststellen. Der Begriff „Wohnen“ impliziert Werte wie Verbundenheit oder Ortsansässigkeit, die im Gegensatz zu Mobilität stehen. Die Nutzung von Zweitwohnsitzen, Pendeln zum Arbeitsplatz über große Distanzen, Studienaufenthalte usw. sind Mobilitätserscheinungen, die sich nicht mehr mit ortsgebundenem Leben, in dem alle Erledigungen des Alltags im näheren Umfeld des Wohnraumes erfolgen, verbinden lassen.<sup>15</sup>

Touristische Mobilität wiederum ist gekennzeichnet vom Unterschied zwischen Alltagsort und Urlaubsort. Im Falle der Nutzung einer Zweitwohnung löst sich diese Differenz teilweise durch die Vertrautheit mit der Wohnung am Urlaubsort auf.<sup>16</sup>

Was die Wahl des Ortes bzw. der Immobilie einerseits und die Gestaltung des Wohnraumes sowie des Lebens in diesem Umfeld andererseits betrifft, so müssen Architektinnen bzw. Architekten und Bewohner/innen ein geeignetes Maß an Privatheit, Sicherheit, Funktionalität, Ordnung, Möglichkeiten zu Kommunikation und Regeneration, Aneignung, Partizipation und Ästhetik finden.<sup>17</sup>

Durch die sich laufend ändernden wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen ändern sich auch die Anforderungen im Bereich der Wohnraumschaffung.

Eine besondere Bedeutung spielen – besonders auch im Hinblick auf die Gestaltung von Wohnräumen – Objekte, mit denen sich Menschen umgeben, denn diese bestätigen deren soziale Identität. Ebenso von Bedeutung sind persönliche Gegenstände und Andenken, über die sich ebenfalls die Identität ausdrückt. Immaterieller Besitz bzw. sogenanntes „kulturelles Kapital“ findet daher sehr oft in Form symbolischer Objekte Eingang in den alltäglichen Lebensraum und wird häufig dekorativ platziert oder an weniger prominenten Orten aufbewahrt.<sup>18</sup>

Durch die Aneignung von Räumen, das heißt durch deren Adaption als Teil des eigenen Lebensraums, z.B. durch das Schmücken von Eingangstüren, Anlegen von Vorgärten usw. wird die Verbundenheit und Identifikation mit der näheren Umgebung erhöht. Mit der ästhetischen Bewertung des eigenen Wohn- und Lebensumfeldes werden neben einer höheren Wohnzufriedenheit, bzw. einem höheren Wohnprestige, auch die Ortsverbundenheit und die Einsatzbereitschaft für gemeinschaftliche bzw. kommunale Angelegenheiten gesteigert.<sup>19</sup>

Die Vorstellung von häuslicher Privatheit schließt Balkone, zum Haus gehörende Gärten usw. mit ein.<sup>20</sup> Dennoch handelt es sich dabei um Räume, deren Grenzen (im Sinne häuslicher Zurückgezogenheit) durchlässig sind. Sie stellen eine Verbindung zur Außenwelt her und ermöglichen

**15**  
Mathias Stock: *Polytopisches Wohnen – ein phänomenologisch-prozessorientierter Zugang* (=Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1|2.2009). Bonn 2009, S. 107.

**16**  
Ebda., S. 111.

**17**  
Rainer Maderthaler: *Wohlbefinden, Lebensqualität und Umwelt*. In: [http://homepage.univie.ac.at/rainer.maderthaler/Wohlbefinden%20LQ%20Umwelt%20\(Kryspin\)%20Reprint.pdf](http://homepage.univie.ac.at/rainer.maderthaler/Wohlbefinden%20LQ%20Umwelt%20(Kryspin)%20Reprint.pdf) [Zugriff: 14.4.2010], S. 6–10.

**18**  
Burkhard Pöttler: *Der Urlaub im Wohnzimmer. Dinge als symbolische Repräsentation von Reisen – Reiseandenken und Souvenirs*. In: Johannes Moser, Daniella Seidl (Hg.): *Dinge auf Reisen. Materielle Kultur und Tourismus*. Münster: Waxmann 2009, S. 120–121.

**19**  
Rainer Maderthaler: *Wohlbefinden, Lebensqualität und Umwelt*, S. 6–10.

**20**  
Marie-Theres Tinnfeld: *Privatheit, Garten und politische Kultur*, S. 18.



Lukas Kogler,  
Johannes Pötscher  
Einblicke in die Gestaltung  
von Privaträumen auf  
der Sonnenalm in  
Bad Mitterndorf  
(von oben nach unten):  
Andenken am Kachelofen,  
Hummelfiguren am  
Zierboard, Selbstgefertigte  
Schnitzerei, Andenken, 2010

Interaktion. Hier sind die Bewohner/innen vor die Aufgabe gestellt, ein für sie passendes Maß zwischen Transparenz und Abgeschlossenheit aus einem breiten Feld von Möglichkeiten – zwischen symbolischen Grenzen in Form von optisch wahrnehmbaren Umrandungen (z. B. Blumenrabatten) und tatsächlichen Barrieren (z. B. Zäune oder Hecken) – zu wählen. Die Gestaltung von Gärten, Balkonen usw. bestimmt zu einem Teil die Möglichkeiten bzw. die Intensität der Interaktion mit der Öffentlichkeit.

Mittlerweile haben mehrere Besitzer/innen von Ferienwohnungen die Sonnenalm als permanenten Wohnsitz auserkoren und wollen ihren Lebensabend ganz oder zumindest zu einem großen Teil dort verbringen. Einige von ihnen haben für das vorliegende Projekt ihre Türen geöffnet und Einblicke in ihre Wohnräume und Gärten ermöglicht.<sup>21</sup>

„Wir sind keine Hotelmenschen in dem Sinn. Beide nicht. Sondern wir waren immer [darauf] bedacht, dass man etwas besitzt, wo man hin kann und gleich wieder zuhause ist. Mit seinen eigenen Möbeln, auch mit der Kleidung etc. Das hat eben besser gepasst, als wenn man dann mit dem Koffer jedes Mal anreisen muss. Also wir gehen nicht gerne ins Hotel.“<sup>22</sup>

„Wir brauchen keine Vorhänge oder sonst etwas, bei uns ist es immer offen. Es kann niemand hereinschauen, es scheint den ganzen Tag die Sonne herein. Wir können uns frei bewegen, das ist super.“<sup>23</sup>

„Das ist der hintere Garten. Der ist ostseitig, den nutzen wir sehr viel. Im Sommer schon beim Frühstück, weil da die Sonne aufgeht. Und dann kann man hier an unserem Tisch wunderschön frühstücken. Das ist wie so ein Atrium als Innenhof, da schaut kaum jemand rein.“<sup>24</sup>

„Wir wissen oft nicht, kommt es von da oder kommt es von da oder von oben, das kann man nicht feststellen. Wenn man einen Fernseher oder Musik hört. Das kann man nicht recht feststellen, wo das herkommt. Aber es ist nicht störend, es ist ganz leise, wenn man ab und zu etwas hört.“<sup>25</sup>

**21**  
Interviews mit Besitzerinnen und Besitzern von Immobilien der Sonnenalm, Universalmuseum Joanneum, Multimediale Sammlungen, Büro der Erinnerungen (i. d. F.: UMJ), 31.3.2010, 1.4.2010, 2.4.2010.

**22**  
Interview, UMJ, 31.3.2010.

**23**  
Interview, UMJ, 1.4.2010.

**24**  
Interview, UMJ, 31.3.2010.

**25**  
Interview, UMJ, 1.4.2010.

**26**  
Interview, UMJ, 31.3.2010.



Lukas Kogler, Johannes Pötscher  
*Sonnenalm*, 2010

„Wir haben es uns halt in der Zeit unseres Hierseins so angenehm wie möglich gemacht, haben uns gemütlich – so wie wir uns wohl fühlen – eingerichtet. Unter anderem haben wir dann auch so Sachen wie die Wandverkleidung und die Deckenverkleidung in Eigenarbeit montiert und in den Räumen, wo es nötig war das anzubringen, angebracht. [...] Und dazu gehören halt die kleinen Dinge, die oben auf dem Board stehen, wie die Hummelfiguren. Auf der anderen Seite haben wir noch ein paar Geweihe. Wir versuchen das halt mit so viel Liebe wie möglich einzurichten. [...] Da sind so urige Häferl hier mit ganz netten Sprüchen drauf, die haben wir uns mal angeschafft. Wenn es mal Glühwein gibt im Winter, dann werden die auch wieder benutzt.“<sup>26</sup>